

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **12 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfolgt am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Inhalt: Die neue Weinländertracht (mit Bild). — Aus dem Zentralvorstand. — † Frau Marie Stämpfli-Blaser. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — † Frau Pauline Kneubühler-Welthert. — Aus den Sektionen. — Aus schweizerischen Frauenkreisen: Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe. — Eine Kindheitserinnerung (Fortsetzung). — J. V. Widmann (mit Bild). — Vom Büchertisch. — Inserate.

Die neue Weinländertracht.

Von M. Steiger-Lenggenhager.

Gab's da eines schönen Tages im stattlichen zürcherischen Weinländerdorf Marthalen einen seltsamen Aufzug mit grossem Halloh, mit Rossestampfen, Wagenrollen, Geisselknallen, mit Musik und Jauchzen und Singen und mit viel Augenweide: In zwölf bekränzten Leiterwagen, jeder mit vier festlich geschmückten Rossen bespannt, jeder mit seinem Fuhrmann in der alten Tracht — schwarze Hose, blaue Bluse, Blumen auf dem Hut — hielt die zürcherische Heimatschutzvereinigung ihren Einzug in der „Linde“ zur jährlichen Tagung, empfangen von der ganzen Bevölkerung, voran wohl zwanzig Mädchen und Frauen in der kleidsamen Marthalertracht, die auf Wunsch der Veranstalter aufgestöbert und so zu Ehren gezogen worden war zum würdigen Empfang der Gäste.

Die ganze Veranstaltung muss den Leuten die Augen mächtig geöffnet haben für den Wert und den Reichtum ihrer bodenständigen, angestammten ländlichen Eigenkultur, muss ihnen bewusst gemacht haben, dass ländliche Kultur etwas anderes ist und sein muss als städtische und dass zu dieser Kultur in hohem Masse auch die Art der Kleidung gehört. Denn siehe, bald darauf traten eine Anzahl Marthalerfrauen zusammen — nicht die schlechtesten: Wir wollen die Tracht wieder bei uns einführen, die zu unsern gesunden Landmädchen und -frauen passt, in unsere Bauernstuben, in unsere Kirchenbänke so gut wie auf unsere Tanzböden, auf unsern Dorfplatz und in unsere Gärten, soviel besser passt als die modernen städtischen Fähnlein, die alle Jahre wechseln. Wir wollen auch, dass unsere Männer das sauerverdiente Geld, das uns nicht so leicht zufließt wie den Stadtleuten, nicht zu einem grossen Teil in unsern Kleiderstaat umsetzen müssen, alle Jahre wieder neu, und zwischen hinein noch extra, wenn ein Fest ist; sondern wir wollen wieder ein währschafes und dauerhaftes Ge-

wand, wie es unsere Grossmütter trugen, mag's etwas kosten am Anfang, eins, das wir dafür jahraus jahrein an jedem lieben Sonn- und Festtag tragen können und zur Hochzeit, und zur Taufe, zu Lust und Freud und auch zu ernsten Gängen. Wir wollen uns kleiden, wie es uns vom Lande wohlansteht, Alten und Jungen, dass jedermann seine Freude hat und dass uns die Städter nicht weiterhin über die Achsel ansehen, weil wir sie in ihrem Modeputz nachahmen wollen, der uns doch nicht steht; wir wollen zeigen, dass wir nichts anderes sein wollen, als was wir sind und sie nicht beneiden um ihre städtische „Kultur“. Kurz, wir wollen wieder eine Tracht haben.

Aber wie? Die alte Landestracht geht nicht, sie ist zu unpraktisch, ist uns — schwarz — auch zu dunkel, macht zu alt, denn schliesslich, wenn man auch nicht eitel ist — älter als man ist, mag man doch auch nicht aussehen, dann doch lieber eher das Gegenteil. Es muss etwas Neues geschaffen werden, das den vernünftigen Anforderungen der Bequemlichkeit, der Hygiene und der Schönheit entspricht.

In der Verlegenheit wendet man sich an den Vorsitzenden des zürcherischen Heimatschutzes, Herrn Kantonsbaumeister Fietz: Helfen Sie uns. Nun, er selber kann zwar schöne Häuser bauen, auf den Neubau einer Frauenkleidung versteht er sich aber nicht: doch ist er nicht umsonst in der Aufsichtskommission der zürcherischen Frauenfachschule, diese wird aufgeboten — Wettbewerb: Wer stellt eine Tracht zusammen, die gesund und angenehm zu tragen ist, die schön ist und jung macht? Ein Dutzend Schneiderinnen zerbrechen sich die Köpfe — nicht buchstäblich gemeint — und in Zeit von 14 Tagen erblicken 60 Entwürfe das Licht der Welt. Nach Marthalen damit vor das Forum der Frauen. Fünfzehn davon werden als annehmbar herausgelesen und schliesslich vier in der Frauenfachschule ausgeführt. Wieder nach Marthalen damit, dort in grosser Versammlung, Kantonsräte, Nationalräte bekunden ihr Interesse an dieser wichtigen Frage, viel Volk nimmt teil und unter der künstlerischen Beratung von Maler Holzmann und seiner Frau aus Andelfingen wird schliesslich ein Typus geschaffen, der allgemein gefällt und angenommen wird. (Siehe Abbildung.) Die Frage, ob eine besondere Tracht für die Ledigen und eine für die Verheirateten gelten sollte, wurde fallen gelassen, man wolle keine Unterscheidung, eine solche könne nach eigenem Ermessen der Trägerin gemacht werden, indem z. B. ältere Leute statt der hellen eine dunklere Schürze, statt der farbigen, weissen oder roten Strümpfe schwarze tragen.

Sofort tauchte auch der gute Gedanke auf, die einzigartige und glänzende sich bietende Gelegenheit, die neue Tracht dem Zürcher- und Schweizervolk zu zeigen, zu benützen: die kantonale landwirtschaftliche und die gewerbliche Ausstellung in Winterthur. So wurden dort in einer besonderen, schönen zürcherischen Bauernstube etliche Trachtenmädlein hingesezt, die vor den Augen der Beschauer die Tracht erstehen liessen, Schnittmuster zeichneten, nähten, stickten. Der Heimatschutzverein sorgte für eine Trachtengruppe im Festzug, an der über zwei Dutzend flotte Weinländerinnen beteiligt waren, darunter ein siebenzigjähriges Fraueli. Wie, was? siebenzig? Ist nicht möglich — fast möchte man eine Wette eingehen und — würde sie verlieren, denn sie ist wirklich so alt, obwohl sie in der frohmütigen Tracht aussieht wie eine Vierziger- oder Fünfzigerin: in dem weiten schwarzen Rock mit dem koketten, sattblauen Saum, dem losen Mieder, dem jedermann ansieht, wie angenehm es zu tragen ist, vorn geschnürt über blauem Brustlatz, über silbernen Haken mit Traubenmotiv, dem

einzigem Silberschmuck der Tracht. Das schwarze Mieder, das selbstverständlich kein Fischbein kennt, bekommt Leben und Farbe durch eine Stickerei, Trauben, es können auch Ähren oder Kornblumen in zweierlei kräftigem Gelb sein. Unter dem Mieder wird eine weisse Bluse getragen, deren Armel bauschig hervorspringen und die am Hals leicht eingekraust ist und mit Klöppelspitze (oder



Hohlsaum) abschliesst. Unter der Radhaube mit dem blauen Aufschlag, die der heutigen Haartracht Rechnung trägt, schaut das Greisengesicht so jugendlich hervor, wie es unter ihrem ländlichen altmodischen Hut oder gar unter dem Kopftuch wohl nie der Fall ist.

Die Tatsache, dass die neue Weinländertracht bei den Besuchern der Ausstellung, und wo immer sie sich zeigt, eine so freundliche Aufnahme fand, beweist wohl zur Genüge, wie glücklich die Lösung ist. Es fanden sich denn auch andere Kantonsteile ein, mit dem Wunsche: gebt uns auch eine Tracht. Nun ist es aber so, dass gewisse Gegenden des Kantons Zürich überhaupt nie eine Tracht besaßen, wie z. B. die beiden Seeufer, dass also gar keine Tradition

da ist; die Tracht anderer Landesteile wiederum würde sich zur Wiederbelebung nicht eignen, sodass wohl anstatt verschiedener Landestrachten diese eine sogenannte „neue Weinländertracht“ allgemein gültig würde als „Zürchertracht“ kurzweg, allerdings mit der Möglichkeit, sich in den Verzierungen mit Stickereimotiven den einzelnen Gegenden anzupassen; Traube und Ähre müssten in Gegenden mit Graswirtschaft vielleicht dem Kleeblatt oder Ähnlichem weichen.

Was dieser zürcherischen Trachtenbewegung ihr besonderes, erfreuliches und vielversprechendes Gepräge gibt, ist der Umstand, dass sie nichts künstlich „Gemachtes“ und Aufsuggestiertes hat, nicht von aussen herein getragen, nicht von oben hervorgerufen wurde, sondern dass sie *aus dem Volke selbst* hervorgegangen ist. Die Frauen selber kamen auf den Gedanken: Wir wollen wieder eine Tracht haben. Wir wollen nicht alle zwei Jahre ein neues Sonntagskleid anschaffen müssen, weil das alte aus der Mode ist, sodass es bei den Männern unwillig heisst: schon wieder? Wenn wir an ein Fest gehen, wollen wir nicht erst überlegen müssen: was ziehe ich an, sondern wie unsere Grossmütter jedem Festtag und jedem neuen Sommer und neuen Winter fröhlich entgegensehen können, ohne uns den Kopf zu zerbrechen mit der Frage: Was ziehe ich an? Wir wollen aus dem Schrank oder aus der Truhe unsere Tracht hervorziehen können fix und fertig und stattlich und schön und für alle Gelegenheiten angehtan, für heilige und weltliche Feste. — Wir dürfen es diesen Frauen zur hohen Ehre anrechnen, dass sie aus eigener Erkenntnis und eigenem Willen heraus den Weg suchten zu einer vernünftigen, körperlich und wirtschaftlich gesunden Lösung der weiblichen Bekleidungsfrage.

Es sind aber nicht die Zürcherinnen allein, die in eine „Trachtenbewegung“ eingetreten sind; allerorten tauchen ähnliche Bestrebungen auf. Im „Schweizer Frauenblatt“ durfte ich kürzlich über die prächtigen Erfolge der „Jungen Bündnerinnen“ auf diesem Gebiete berichten, die Waadtländerinnen sind vor Jahren schon vorausgegangen mit der Wiedereinführung der Tracht (zum Teil sogar bei den Stadtfrauen). Solothurn hat seine Trachtenausstellung gehabt, im Thurgau regt sich's auch, und dann sind ja noch lebendig geblieben die reiche Bernertracht, die der Appenzellerinnen, der Unterwaldnerinnen — ja dort hat man's gut, nicht? wo man nur in die volle Tasche langen kann, um den Schatz ans Licht zu bringen.

Oder doch nicht? Wie wir hören, sei die flotte Weinländerin, die in der neuen und darum allenthalben auffallenden Tracht auf Reisen ging zu ihren Verwandten ins Bernbiet und bis ins Bundeshaus sich wagte in die Versammlung der hohen Landesväter, auch im klassischen Land der Tracht viel bestaunt, bewundert und — beneidet worden; ja man habe sich auch dort wie überhaupt auch ausserhalb der weissblauen Kantonsfarben lebhaft interessiert dafür. Beneidet, nicht weil das währschafte Bernermeitschi in seiner seidenen Scheube, in seinen schneeweissen, flach geplätteten Hemdärmeln und dem schön „guferierten Mänteli“, seiner samtenen Chittelbrust und den silbernen Göllerschötteli und Haften nicht mindestens ebenso „brav“ und lieblich anzuschauen wäre wie „d'Zürcherchinde“, aber — *wohler* muss es den Weinländerinnen sein in ihrem Gewand, das sah man gleich, denn da ist nichts von fischbeinerer Steifheit am Mieder, und von enger Schnürung, sondern jeder Bewegung des Körpers ist freier Spielraum gewährt; kein schwerer Rock muss von den Hüften getragen werden, sondern auf einfache, praktische Weise ist der Rock unter dem Mieder mit einem waschbaren „Gstältli“ verbunden, sodass das Gewicht von den Schul-

tern mitgetragen wird; das Gstältli aber kann mit ein paar Griffen vom Rock gelöst werden, wenn es der Wäsche bedarf. Es können am Mieder auch Ärmel aus Wollstoff angebracht werden für die kalte Jahreszeit, auch ist für den Winter eine passende Jacke vorgesehen. Wir möchten uns sogar fragen, ob nicht zur Tracht, zu der natürlich der moderne Mantel nicht passt, der Schalseligen Angedenkens (übrigens augenblicklich eine ausnahmsweise sehr schöne Modeerscheinung für Gesellschaftszwecke) sei's einfarbig mit farbiger eingewebter Borte oder türkisch- oder sonstwie gemustert, mit Fransenabschluss, wieder Auferstehung feiern dürfte, der stilecht und schön wirken würde. Für das Geld, das man heute für einen guten Mantel ausgibt, könnte ein schönes Stück erworben werden, das nicht in drei Jahren altmodisch wäre, sondern wohl ein Menschenalter aushielte.

Wenn heute auch in jenen Landesgegenden der Augenmerk auf die neue Weinländertracht gerichtet wird, wo man noch im Besitz einer eigenen bodenständigen Tracht ist, so ist das einer erfreulichen Einsicht, einem richtigen Erfassen dessen zuzuschreiben, was für Eigenschaften einer Tracht eignen müssen, wenn sie wieder zum Allgemeingut unserer Landesbevölkerung werden soll, nämlich neben ästhetischen auch hygienische und praktische. Es ist darum von entscheidender Bedeutung für die Trachtenbewegung, dass man von der Forderung der unbedingten Überlieferung abgegangen ist und einsieht, dass die alte traditionelle Tracht, so kostspielig, ungesund und unbequem, oft gerade darum auch unschön wirkend, niemals hätte aufleben können, sondern dass, wenn es zu einer Wiedereinführung kommen sollte, es auf vernünftiger, finanziellen und gesundheitlichen Forderungen entsprechender Grundlage geschehen muss. Wenn nun die Zürcherinnen eine in jeder Beziehung glückliche Lösung gefunden haben, so ist es wohl möglich, dass sie auch andernorts akzeptiert wird, andersartige neue Lösungen in Anlehnung an den Landesstil sind aber nicht ausgeschlossen — es führen viele Wege nach Rom — und eine gewisse Mannigfaltigkeit, die die verschiedenen Landesteile charakterisieren und auszeichnen würde und ihre besondere Eigenart zum Ausdruck brächte unter möglicher Anlehnung an die landesübliche alte Tracht wäre nur zu wünschen. Zu wünschen wäre ferner unseres Erachtens nicht nur eine Einbeziehung der Kopfbedeckung, sondern auch der Fussbekleidung in die Tracht, damit nicht, wie man es oft genug (z. B. an Trachtenfesten und Ähnlichem) sehen kann, der moderne Stöckelschuh zur Tracht getragen wird, sei's nun, dass man zum alten Schnallenschuh greifen oder eine neue einheitliche Schuhform schaffen oder vorschreiben würde.

Hergestellt wird die Tracht heute auf verschiedenen Wegen. Wir hören, dass die Bündnerinnen ihre Ehre drein setzen, ihre reichen und mannigfaltigen Trachten möglichst *eigenhändig* zu fertigen nach Schnitt- und Stickmustern, die ihre zwei Trachtenstellen liefern, die Weinländerinnentracht wird auf Wunsch von den Arbeitskräften der Zürcher Frauenfachschule fix und fertig hergestellt; es ist aber beabsichtigt, Extrakurse zum Zweck der Anfertigung einer Tracht einzurichten. Die Kosten der Weinländertracht belaufen sich einschliesslich Macherlohn auf ungefähr 80—250 Fr. — Wenn man bedenkt, dass es eine einmalige Anschaffung ist und viele andere ersetzt, keine so unerhörte Ausgabe. In den Landgemeinden des obern Toggenburgs können die jungen Mädchen sich ihre Tracht in der Fortbildungsschule anfertigen — ein vorbildliches Mittel zu ihrer Verbreitung.

Aus dem Zentralvorstand.

Am 9. November fand in unserer **Pflegerinnenschule** die Diplomierung der Schwestern statt. Die Präsidentin des leitenden Ausschusses, Frau Stadtpräsident Nägeli, gab ausführlichen Bericht über die Schule, Frl. Dr. Baltischwyler sprach über den Spital und seine fortschreitende Entwicklung, und die Oberin, Frl. Dr. Leemann, wünschte den austretenden Schwestern Glück und Segen in ihrem schweren, aber segensreichen Beruf. Bei der Uebergabe des Diploms gab sie jeder Gruppe noch ein wohlgewähltes Geleitwort mit auf den Lebensweg; es waren mit feinem Gefühl ausgewählte Worte, die nicht nur den Schülerinnen, sondern auch den Anwesenden einen tiefen Eindruck machten und von neuem zeugten, welcher edler Geist da herrschen muss, wo eine so fein gebildete Führerin die jungen Schwestern leitet. Schöne Lieder umrahmten die Feier.

Am folgenden Tag fand die Sitzung der grossen Kommission statt, an der Fräulein Dr. Leemann einstimmig definitiv als Oberin gewählt wurde. Die Präsidentin des leitenden Ausschusses berichtete über den Gang der Anstalt, Frl. Dr. Baltischwyler über den Spital. Die Einsetzung einer Kommission, die hauptsächlich den Schulbetrieb überwacht und einer zweiten, die dem Wirtschaftsbetrieb vorsteht, hat sich sehr bewährt; es besteht ein engerer Kontakt zwischen Schule und Leitung; auf allen Gebieten wird mit voller Hingabe gearbeitet. Leider sah das Budget für 1925 wieder ein grosses Defizit voraus, was leider trotz tüchtiger Verwaltung nicht zu ändern ist, weil sowohl die Schule als auch die allgemeine Abteilung auf gemeinnützigem Boden stehen und Schulgeld und Pflege den Ausgaben nicht entsprechen. Wenn auch dieses Defizit eine nie versiegende Sorge der Aufsichtskommission bildet, so wird doch die Sorge ausgeglichen durch die frohe Ueberzeugung, dass unsere Pflegerinnenschule auf allen Gebieten in tüchtigen Händen liegt, die an ihrem Gedeihen und Fortschritt mit ernstem Willen arbeiten und dass sie immer mehr zum Segen für die Schülerinnen und die armen Kranken wird.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

✠ Frau Marie Stämpfli-Blaser.

Unser Verein hat wieder einen schweren Verlust erlitten; am 3. November starb eine seiner tüchtigsten Sektionspräsidentinnen, Frau *Stämpfli-Blaser in Schwarzenburg* (Bern). Mit nie versagender Energie hat Frau Stämpfli, obschon von schweren Leiden geplagt, in dem weit ausgedehnten Dorfe viel gewirkt. Mit klarem Verstand hat sie die Ursachen der Armut gesucht und darnach getrachtet, sie zu beheben. Durch Vorträge und Belehrungen aller Art suchte sie die Frauen ihrer Gemeinde zu fördern, ihren Fleiss anzuspornen und sie aufzuklären. Im Jahre 1904 gründete sie die Fortbildungsschule, die immer gut besucht war und der auch in den letzten Jahren, da sie nicht mehr gehen konnte, ihr ganzes Interesse galt. Wenn es hiess, für einen guten Zweck zu sammeln, da war Frau Stämpfli immer die erste, die wacker mithalf und immer wieder neue Mittel und Wege fand, das geplante Werk zu errichten. So half sie „Pro Juventute“ und „Pro Senectute“. Für die nationale Frauenspende hatte sie eine Summe zusammengebracht, die grössere Orte beschämen musste; so war es auch letztes Jahr bei der Sammlung für Mannheim.

Kaum war die Fortbildungsschule unter Dach, so fing sie die Ferienversorgung für arme Schulkinder an, übernahm die Schülerbekleidung und die Weihnachtsbescherung und ruhte nicht, bis sie im Jahre 1922 im Oberland ein eigenes Heim für ihre Ferienkinder für Fr. 27,000 kaufen konnte. Mit 20 Büchern hat sie eine Schülerbibliothek gegründet, die heute zirka 1000 Bände zählt. Kranken- und Wöchnerinnenfürsorge lagen ihr ebenso sehr am Herzen. Als Mitglied der Freundinnen junger Mädchen hatte sie eine Stellenvermittlung eingerichtet. Ja, sie haben eine gute, edle Frau begraben, deren Leben und Wirken ein grosser Segen für ihre Gemeinde war. Uns aber war sie ein Ansporn zur Arbeit und zur Hingabe an unsere Aufgaben. Wenn man sah, was die schwerkranke, gelähmte Frau von ihrem Zimmer aus leitete und leistete, wie sie trotz Schmerzen nie erlahmte, stets Neues schuf, da ging man demütig heim und sagte sich: Soviel kann ernstes Wollen vollbringen. Ehre ihrem Andenken!

B. Trüssel.

Unentgeltliche Kinderversorgung.

Mit freudiger Überraschung hat die *Unentgeltliche Kinderversorgung* Kenntnis genommen von dem Beschluss einiger Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, ihr Geldbeiträge zu stiften. Bereits hat die Sektion Biel uns Fr. 50 eingesandt, von Burgdorf sind uns Fr. 10 zugegangen, und die Sektion Zurzach will unserem Fonds für ausserordentliche Fälle jedes Jahr Fr. 10 zukommen lassen. Rapperswil, der Sitz der U. K. V., wird im Januar einen grossen Bazar abhalten, von dessen Erlös ein Drittel unserem Fonds zufließen soll.

Diese Sympathiebezeugungen kommen der U. K. V. als wichtiger Ansporn zum unentwegten Weiterarbeiten in der eingeschlagenen Richtung. Allen Helfenden sei hiermit aufs wärmste gedankt.

Rapperswil, November 1924.

Namens der Unentgeltlichen Kinderversorgung
des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins: *Martha Burkhardt*.

✠ Frau Pauline Kneubühler-Welthert, Willisau.

Es gibt Menschen, die man nie vergessen wird, und zu diesen gehört unzweifelhaft auch Frau *Kneubühler-Welthert* von *Willisau*, die am 1. August dieses Jahres in Zürich der Familie, der einzigen Schwester und einem grossen Bekanntenkreise entrissen wurde.

Es liegt uns die schwere und traurige Pflicht ob, in einem kurzen Nachruf der lieben Heimgegangenen zu gedenken.

Als Tochter von Herrn Postverwalter Welthert, genoss sie, mit grossen Geistesgaben ausgestattet, eine ausgezeichnete Erziehung, die ihr neben einer angeborenen Liebenswürdigkeit und Frohnatur zu Wertschätzung und berechtigter Beliebtheit verhalf. — Im Jahre 1873 verehelicht, zog Fräulein Pauline Welthert als junge Frau in ihr neues, sonniges Heim, wo sie ihrem Gatten, Herrn Apotheker Kneubühler, eine überaus treue und besorgte Lebensgefährtin wurde. — Wer erinnert sich nicht der stattlichen Erscheinung, die neben dem Gatten in seiner vielbesuchten Apotheke vorsorglich waltete, und bei

aller Geschäftigkeit immer ein gütiges Wort fand, manch heilsame Lehre gab und Trost spendete, für Kranke und Gesunde. Gegen Kinder ganz besonders war sie, wie es alle grossen Seelen sind, voll sonniger Milde; denn sie war selber Mutter, im wahrsten Sinne des Wortes, voll aufopfernder Güte und Liebe. — Sie erlebte die freudige Genugtuung, ihre Enkelkinder in Stellung zu sehen und das seltene Glück, ihre späten Lebenstage vom glücklichen Kinderlachen ihrer Urenkel durchsonnt zu wissen. Treu, aufrecht, segenspendend, so schritt sie auf des Lebens dornenvollen Pfaden ihrer Bestimmung entgegen. Und die Rosen der Fürsorge und des Wohltuns erblühten in ihren Händen. Sie erntete den Segen ihrer ausgestreuten guten Saat. Doch mit der Freude und dem Glück schreitet der Schmerz durch alle Zeiten. Schwere Stunden blieben dem glücklichen Apothekerhaus nicht erspart. So holte der schwarze Schnitter Tod, aus blühendem Leben herans, den jüngsten Sohn, der jung und begabt, nach langem, hartem Krankenlager in den Armen der schmerzgebeugten Mutter verschied. Und als nach Jahren zum zweitenmal die Schatten des Todes über das Haus fielen, verlor Frau Kneubühler-Welthert ihren vornehmen, edlen Gatten, der mit ihr als treuer Weggefährte lange Jahre der Arbeit und der Pflicht geteilt hatte.

Von dieser Stunde an war sie eine gebrochene Frau. In stiller, vornehmer Weise trug sie ihr Los, bis die natürliche Bestimmung des Lebens, die Erlösung durch den Tod, auch ihr Ruhe und Heimkehr brachte.

Edel, hilfreich und gut betätigte sich Frau Kneubühler im Leben und bewies ihre altruistische Gesinnung durch eine letzte Tat, die es verdient, öffentlich erwähnt zu werden. Dem *Gemeinnützigen Frauenverein Willisau*, dessen Mitgründerin und Ehrenmitglied die Verstorbene war, testierte sie 400 Franken, mit der Zweckbestimmung, dass Fr. 200 der Wöchnerinnenkasse des „Gemeinnützigen“ entfallen sollen. Der städtische Frauenverein Willisau wurde mit dem schönen Legat von Fr. 200 bedacht.

Ehre dieser Frau! Ihr reiches Leben hat einen gesegneten Abschluss gefunden; ihr Andenken bleibt uns allen, die wir sie kannten und schätzten, teuer. R. I. P. E. T.-M.

Aus den Sektionen.

Meggen. Die Anstellung einer Gemeindeschwester ist uns dieses Jahr gelungen. Bis jetzt herrscht grosse Zufriedenheit über diese Neuerung. Wie jedes Jahr wurden die verschiedenen Kurse durchgeführt. Zwei derselben gehören dem Lehrplan der obligatorischen weiblichen Fortbildungsschule an. Es ist dies der Kleidermach- und Weissnähekurs. Ein Kurs für Kleiderausbügeln fand Interesse und Teilnehmer. Ein anderer Kurs, der gut und gerne besucht wurde, ist der Knabenschneiderinnenkurs. Die in den Kursen gearbeiteten Gegenstände sollen in einer Ausstellung Zeugnis von den Leistungen der Kurse ablegen. Die alle zwei Jahre stattfindende Weihnachtsfeier, bei welcher die Armen besonders bedacht werden und alle Kinder ein Geschenkli bekommen, wurde recht stimmungsvoll abgehalten, da im Vergleich zu anderen Jahren ein Programm durchgeführt wurde, dessen Einzeldarbietungen nur auf Weihnachten Bezug hatten. „Der Stern von Bethlehem“, eine Weihnachtsgeschichte in Worten, Liedern und Lichtbildern, erfreute jung und alt.

Es fanden wieder unsere Dienstboten-Prämierungen statt. — Für die Münchener Suppenküche wurde auch eine Sammlung gemacht. — Die Frauen von

Meggen bringen im allgemeinen dem Wirken ihrer Sektion wenig Interesse entgegen. Am grössten ist das Interesse, wenn man glaubt, Grund zur Kritik zu haben. Der Vorstand muss, wie alle, die im öffentlichen Leben arbeiten, sich zur Philosophie der unbeirrten und gewissenhaften Pflichterfüllung durchringen, gleichgültig, ob seine Arbeit verstanden wird oder nicht, und dem Menschlichen, Allzumenschlichen mit Gelassenheit gegenüberstehen, eingedenk der höheren Ziele, die der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein verfolgt, und deren jede Sektion teilhaftig werden kann, wenn sie ihr bescheidenes Scherflein an treuer Arbeit dazu beiträgt.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe.

Dem Tätigkeitsbericht der Schweizerischen Zentralstelle für *Frauenberufe* in Zürich entnehmen wir folgendes: Diese junge, vor etwas mehr als Jahresfrist gegründete Institution beginnt sich einzuleben und bekannt zu werden; das beweist die zunehmende Inanspruchnahme von verschiedenen Seiten. Das Sekretariat hat sich bemüht, vor allen Dingen die Grundlagen zu schaffen, auf welche die Arbeit nach aussen sich zu stützen hat und schenkt deshalb dem Studium der einzelnen Berufe und sorgfältiger Materialbeschaffung grösste Aufmerksamkeit. Heute liegen ziemlich genaue Angaben über etwa 30 *Berufe* vor, zum Teil über neue, von der Allgemeinheit der Frauen noch nicht aufgegriffene, zum Teil über altgewohnte Frauenberufsgebiete, so dass vor allem den Berufsberatungsstellen, aber auch Vereinsvorständen, Fürsorgeämtern, Anstaltsvorstehern usw. zuverlässige Auskunft erteilt werden kann. Besonders umfassende Untersuchungen galten dem Lehrerinnen- und dem Hebammenberuf. Über einzelne Berufe wurden kurze Artikel veröffentlicht und ausserdem mit der Herausgabe von sogenannten „Berufsbildern“ begonnen, die den Berufsberatungsstellen, in erster Linie denjenigen für Mädchen, aber auch andern Interessenten, zugestellt werden. Bis heute sind erschienen: die Buchhandlungsgehilfin, die Schaufensterdekorateurin, die Posamenterin und die Teppich- und Kunststopferin. Als schweizerische Institution berücksichtigt die Zentralstelle bei ihren Umfragen die Verhältnisse aller Landesteile.

Die Zentralstelle dient aber nicht nur der Auskunftserteilung über Berufsverhältnisse, Ausbildungsmöglichkeiten, Arbeitsbedingungen, wirtschaftliche Ausichten usw., sondern sie stellt sich überhaupt in den Dienst der berufstätigen Frauen und ist zu Hilfe und Mitarbeit überall da bereit, wo es die Interessen der erwerbenden Frauen aller Kategorien zu wahren gilt. Solcherweise hat sie es z. B. unternommen, den Ausbildungs- und Subventionsverhältnissen im Krankenpflegeberuf nachzuforschen und sucht nun Mittel und Wege, die eine künftige, weitgehendere Unterstützung der Pflegerinnenschulen durch den Bund ermöglichen sollen. Beim eidgenössischen Arbeitsamt sowie bei einer ganzen Reihe von Behörden kantonaler und kommunaler Arbeitsämter wurden Wünsche geäussert hinsichtlich des Arbeitsnachweises für Frauen. Zum Vorentwurf des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung hat sich die Zentralstelle ebenfalls geäussert und eine Erweiterung des Subventionsartikels 32 vorgeschlagen. — Es versteht sich von selbst, dass die Sekretärin nach Möglichkeit in Fühlung steht

mit verwandten Organisationen, mit Berufsverbänden und mit der praktischen Berufsberatung durch Zusammenarbeit und durch Teilnahme an Konferenzen und Versammlungen. Gesuchen um Vorträge über Berufsfragen wird weitgehend entsprochen, wie überhaupt das Bestreben dahin geht, jeder Anfrage gerecht zu werden, im besondern die Aufgaben der Berufsberatung zu fördern und Hilfeleistung nach Kräften zu gewähren, soweit dies ohne Geldmittel erreicht werden kann. Noch ist nicht allgemein bekannt, dass die Zentralstelle für Frauenberufe *keine* Stellenvermittlung treibt, sondern diese Arbeit den dazu befugten Stellen überlässt. Sie möchte vielmehr Mittelpunkt sein, *zentrale Auskunftsstelle*, die wachsam die Entwicklung der Berufsverhältnisse, des Arbeitsmarktes, der allgemeinen Wirtschaftslage verfolgt, die sich auf dem Laufenden hält über allfällig sich vorbereitende und die Frauenarbeit berührende Gesetzesvorlagen oder Gesetzesänderungen, und die dazu im Namen und zugunsten der Frauen Stellung nimmt. Von aussen gestellte Anfragen und Aufgaben, die im Rahmen ihres Pflichtenkreises liegen, sind ihr stets willkommen; sie wird sie nach bestem Vermögen zu lösen suchen.

A. M.

Eine Kindheitserinnerung.

Von Johanna Siebel.

(Fortsetzung.)

Vielleicht aber lauschte mein kinderliebendes, leidenschaftliches Herz hingerissener noch wie diesen Schilderungen aus fernen Ländern, wenn Frau Schmidt von ihren sieben Kindern erzählte. Man bedenke, sieben Kinder! Die Zahl an sich hatte etwas Faszinierendes! Ich konnte nicht genug von ihnen hören! Ich saugte das Wissen über sie ein mit allen Poren. Förmlich wie im Banne eines webenden, vereinenden, gemeinsamen Schicksals sass ich da. Von diesen sieben Kindern waren zwei Buben fast so alt wie ich, zwei waren erst vier und fünf Jahre. Ein Mädchen hiess Marta wie eine meiner Schwestern. Es fügte sich, dass ausser dieser Namensgleichheit verschiedene Kinder ungefähr im selben Alter standen, und es ergab sich, dass der kleine Otto Schmidt am gleichen Tage und im gleichen Jahre geboren wurde wie unser einziges, früh verstorbenes Brüderchen Richard, worauf eines von uns bemerkte: «Dann waren das ja Zwillinge!» Für welche Kinderweisheit Frau Schmidt ein nachsichtiges Lächeln hatte. Ihre lebhafte und klangvolle Stimme wurde indessen ernster, als sie erzählte, wie sie nach dem frühen Tode des Gatten — ihr kleinster Sohn wurde kurz vor dessen Sterben geboren — mit ihrer unmündigen Kinderschar von Santos nach Berlin übersiedelte. Sie hatte einen Neger als Diener mitgebracht, einen früheren Leibeigenen, der ihr so treu ergeben war, dass er ihr nach Deutschland folgte. Er begleitete als damals in den Strassen der Hauptstadt vielangestaunte Persönlichkeit die Kinder der Herrin zur Schule, er holte sie ab und des Nachts schlief er als treuer Wächter vor ihrer Schlafzimmertür. Jedoch sagte dem Neger das wechselnde nordisch rauhe Klima Berlins nicht zu, man musste befürchten, dass er schwindsüchtig werde, und so hatte man ihn wieder zurückgeschickt unter den heissen Himmel der Tropen. Den Kindern war der Abschied von dem ergebenen dunklen Burschen hart angekommen, sie hatten auch alle ein wenig Heimweh nach Brasilien; die Berliner Häuser kamen ihnen nach dem freien Leben dort eng und kasernenhaft

vor, und sie wären nicht ungern mit dem Neger zurückgekehrt in das märchen-schöne Sonnenland. Ja, diese sieben Kinder! Wirklich, ich staunte sie durch die Ferne an, als wären sie ebensoviele Weltwunder! Sie kamen von jenseits des Meeres und hatten südliche Länder gesehen! Für uns waren die weitesten Entfernungen bis jetzt Köln und Aachen gewesen! Gemessen an der Welt-erfahrung dieser Kinder kam ich mir in der Tat recht klein und begrenzt vor, ein wenig bänglich und armselig fast. Und heute sollten diese Vielgereisten aus der Großstadt Berlin in das entlegene kleinstädtische Gummersbach gelangen. Ein neuer gewaltiger Wechsel trat in ihr Leben; wahrscheinlich der schicksals-schwerste und einschneidendste von allen. Ach, wie würde dies Neue für jeden der Beteiligten werden, auch für uns? Wie würde der Einklang sein bei so vielerlei Tönen? War es nicht fast ein zu schweres Unterfangen, was heute seinen Anfang nehmen sollte? Ueberstieg es nicht die Kräfte der einzelnen? War es überhaupt menschenmöglich, bei einem derartigen Unternehmen zu einem guten, glücklichen Ende zu gelangen, das einmal alle segnen und nicht verwünschen würden?

Wie ich dergestalt sinnend auf der Bank unter den leise rauschenden Tan-nen sass, umweht vom Frühlingshauch des Werdens, den ersten, aus der Erde Schollen emporsteigenden Lebensträumen, dachte ich daran, wie in den letzten Monaten unter dem unaufhörlichen Zwang der Gedanken, vielleicht auch in einer unbewussten kindlichen Wichtigtuerei ich daheim und in der Schule die Namen der neuen Geschwister untereinander geschrieben hatte. Manchmal die einzelnen alleine mit schönen Schnörkeln und Verzierungen drum herum, um jedem eine besondere und nur ihm zukommende Ehrung zu geben, wie sie mir für die Träger der verschiedenen Namen passend erschien. Oder ich schrieb sie zusammen mit den Namen meiner eigenen Schwestern, in stattlicher Reihen-folge nach dem Alter eingeordnet, und alle Namen aufs sinnigste ineinander ver-schlungen und durch geheimnisreiche Schleifen und Figuren förmlich und völlig un-löslich miteinander verkettet. Meine Blicke folgten dabei ordentlich vergnügt dem Griffel, der diese seltsamen Linien zog, und ich kam mir ganz schöpferisch dabei vor. Es glitt mir aber auch durch die Erinnerung, wie ich in einer Art von kindlicher Bestürztheit plötzlich die Hände über das Papier halten musste, wenn eine Mitschülerin in der Pause mich neugierig fragte: « Was malst du denn für besondere Visitenkarten, Johanne? Was für Listen und Namen stellst du da zu-sammen? Wer ist Reinhard, und wer der Hermann, der Otto, der Rudi? Unter den Jungens, die wir kennen, heisst keiner so! » « Das geht euch nichts an, » stammelte ich alsdann hastig, « unter den Jungens in Gummersbach heisst auch keiner so! » « Johanne hat Geheimnisse! » erklärten sie darauf lachend, « wir werden ihr aber schon dahinter kommen! »

« Ihr werdet euch wundern, wenn ihr das Geheimnis dieser Namen kennt! » sagte ich; « ihr werdet andere Augen machen! » Worauf am Ende eine trium-phiierend schrie: « Ach, das werden die Brasilianer sein! » und dabei die andern und auch mich vielsagend anschaute.

Ich fühlte aber, dass ich rot wurde bei den Blicken und Fragen der Kinder vor Verlegenheit, vor heimlicher Wichtigkeit und ein klein wenig auch vor Scham.

Ja, ein klein wenig auch vor Scham. Aus den flutenden Erinnerungen stieg jener Abend empor, da ich zuerst von meines Vaters Verlobung und den bevor-

stehenden Veränderungen in unserm Hause erfuhr. Ich musste daran denken, wie ich mich damals ganz zuerst im Anfang so sonderbar schämte, mich schier bangte und fürchtete und zur gleichen Zeit zornig und ungehalten war, böse mit der ganzen Welt und mir. Ich musste daran denken, wie mir an jenem sonderbaren Abend auch flüchtig zum Bewusstsein kam, wie mich nun alle meine Gespielinnen nach altem Brauch bemitleiden würden, weil ich eine Stiefmutter haben sollte und wie völlig gleichgültig es meinem Gefühl war, ob sie mit diesem Mitleid im Recht oder Unrecht waren. Ich konnte ihre drängenden, plumpen und lächelnden Fragen nicht ertragen, wenn schon ich sie durch mein Gebaren hervorlockte. Ich wollte kein Staunen, und ich wollte kein Bedauern.

Ach, wenn diese kleinen neugierigen Mädchen mich an jenem Abend gesehen, als das Schicksal mir leise die neue Seite öffnete in meinem Lebensbuch und mich einen flüchtigen Blick hineintun liess in den Inhalt.

II.

Das war so gewesen: An einem Abend zu Anfang des Winters war mein Vater nicht zu Hause. Am Mittag hatte er schnell verreisen müssen. In seinem Zimmer, in dem auch ich arbeiten durfte, packte ich, meiner Gewohnheit gemäss, meine Schulbücher zurecht für den folgenden Tag. Da sah ich auf dem Tisch einen offenen Brief mit halb herausgezogenem Bogen liegen. Die Handschrift war klar, gross und leicht leserlich. Die Anrede in diesem Briefe, die mir zufällig direkt entgegensah, war an meinen Vater gerichtet, denn er hiess Richard; sie erschien mir jungem Kinde von einer befremdenden Zärtlichkeit. Ich las den Brief. Der Inhalt sprach von gemeinsamen Zukunftsplänen, von der Auflösung des Berliner Haushalts, den unerwarteten Schwierigkeiten, die der Hausbesitzer der unzeitgemässen Wohnungskündigung entgegenstellte, dem Transport der Möbel und der möglichst praktischen und tunlichst baldigen Übersiedlung von Berlin nach Gummersbach. Auf den letzten Seiten erzählte der Brief auch von den sieben Kindern, und von dem elfjährigen Reinhard und seinem gebrochenen Bein. Durch seine Unruhe und Beweglichkeit befürchtete man Komplikationen in der Heilung. Der Junge sei ungeachtet des Gipsverbandes von einer ungestümen Lebhaftigkeit, heute sei sogar das Bett unter ihm zusammengebrochen. Ach! für die Knaben sei es überhaupt gut, wenn wieder eine Vaterhand bei der Erziehung mithülfe; ihr als Frau allein erscheine die Aufgabe zuweilen zu gross. In der gegenwärtigen unruhevollen Zeit mit den vielerlei Anforderungen und Überlegungen in jeder Richtung nehme sie alles ein wenig schwer. Sie habe in den letzten Tagen wieder Briefe mit vielen Bedenken, Befürchtungen, ja, mit dem schroffsten Abraten von ihrer Familie erhalten. Indessen habe sie nunmehr unzweideutig zu verstehen gegeben, dass sie weiterhin von niemand mehr, wer es auch sei, Einmischungen in ihre persönlichen Entschliessungen für die Zukunft wünsche; sie sei alt genug und brauche keinen Familienrat. Sie habe vollkommen frei gewählt und sei gewillt, die Folgen zu tragen. Das Schreiben schloss: Wenn wir zusammen sind, wird das Leben wieder leichter sein, und darauf freue ich mich, Du lieber, starker Mann!

Wie unter einem schicksalhaften Zwang stehend, hatte ich diesen Brief zu Ende lesen müssen. Wort für Wort, und Zeile für Zeile, der Inhalt prägte sich mir so ein, dass ich fühlte, er werde mir lebenslang unvergesslich sein. Ich war mir der groben Ungehörigkeit, die ich mit dem Lesen dieses Briefes beging, durchaus bewusst, und ich fühlte, wie ich glührot wurde dabei; aber ich konnte

nicht anders. Als ich den Brief fertig gelesen, klopfte mein Herz fast hörbar. Ich warf die Arme über die Tischplatte, barg den Kopf in den Händen und weinte bitterlich.

Nachdem sich meine äusserste Erregung und Aufgewühltheit beruhigt hatte, und ich mir nun überlegte, was für mich zu tun sei, schrieb ich auf ein Papierstreifen: „Lieber Papa, ich habe den Brief gelesen. Johanne.“

Ich war ein empfindliches Kind im sehnsüchtig guten und im schlimmen leidenschaftlichen Sinn. In meiner Erschütterung und Heftigkeit fand ich es nicht für nötig, mein Lesen des Briefes mit einem Wort zu entschuldigen. Ich stellte auch keinerlei Fragen. Ich bekannte nur die nackte Tatsache, gleichviel, ob ich im Recht oder im Unrecht war. Vielgeliebt und verwöhnt, hatte ich durch Kränklichkeit immer eine Art Vorzugsstellung eingenommen und stets mehr Rücksichten empfangen als gegeben — was unter keinen Umständen eine Erleichterung in der Überwindung schwieriger Situationen und in der persönlichen Entwicklung und Erziehung bedeutet. So kam ich mir in diesem ungewöhnlichen Falle mehr als Richtende denn als Schuldige vor. Das weitere musste sich jetzt finden. Ich legte den Zettel sichtbar zu dem Brief auf die dunkle Tischdecke. Ich bebte dabei förmlich am ganzen Körper vor Erregung, Schmerz und Zorn. Papa sollte bei seiner Heimkehr noch heute am späten Abend erfahren, dass ich alles wisse, und dass sein Geheimnis für mich keines mehr sei. Mir war in der Tat, als müsse sich der Vater mir, dem unmündigen Kinde, gegenüber auf irgendeine Weise verantworten. In eine derartige Verdrehung aller natürlichen Verhältnisse und Umstände hatte mich meine Aufregung gebracht.

Ich ging in mein Schlafzimmer, das ich mit meiner etwas ältern Schwester Martha teilte. Martha lag schon zu Bett und schien bereits zu schlafen. Ich leuchtete mit dem Kerzenlicht über sie hin. Martha war ein sehr liebliches Mädchen. Da lag sie mit ihren feinen zarten Farben und den sanften Gesichtszügen wie eine Frühlingsblüte, das rosige Gesicht ruhte auf dem Arm, und ihr reiches blondes Haar überflutete das Kissen. Ich aber war rücksichtslos in meiner aufgewühlten Empfindung und rüttelte die Schlaftrunkene am Arm: „So wache doch auf, Martha, und höre, was geschehen ist! Ach, wie kannst du nur so fest schlafen und so gleichgültig sein! Wache doch auf!“ Endlich hatte ich Martha so weit, dass sie sich emporrichtete und mich anhörte. Ich musste oft aufschluchzen, während ich sprach, und meine Sätze waren unklar und abgerissen. Martha verstand trotzdem ihren Inhalt. Indessen nahm sie die Sache gar nicht so tragisch, wie ich es ungeachtet ihrer sanften Gemütsart in diesem Falle erwartet hatte, und sagte ohne grosse Erschütterung: „Das ist doch gar nicht so schlimm, wie du tust, Johanne. Ich glaube, es wird alles schön und recht werden! Du bist immer sofort aus dem Häuschen! Einmal begreift man dich nicht in deinem Jubel, ein andermal nicht in deinem Schmerz. Das ist doch kein Weltuntergang, wenn Papa wieder heiratet! Mir hat die Frau Konsul Schmidt gut gefallen, sie hat so wunderschöne und ein wenig traurige Augen; fast erinnerten sie mich ein bisschen an die Augen von unserer Mama. Was du sagst, ist natürlich für alle nicht leicht, und jeder wird sich erst an den Gedanken gewöhnen müssen. Aber so weine doch nicht so schrecklich, Johanne. Von uns Schwestern vergisst deshalb doch keine unsere liebe eigene Mama! Die Erinnerung an sie löscht keine andere Mutter aus.“

Martha legte sich wieder zum Schlafen zurecht. Ich jedoch in einer Art hartnäckiger Verteidigung vergangenen Besitzes hing allen möglichen Über-

legungen nach, meine hin- und herwogenden Gefühle wollten sich nicht beruhigen, und ich schlief lange nicht ein.

Am andern Morgen in der Frühdämmerung des Wintertages trat Papa in unser Schlafzimmer; ich hatte es nicht anders erwartet und sah ihm scheu und bewegt entgegen. Papa nahm Martha und mich mit zärtlichem Ausdruck bei den Händen und sagte: „Nun wisst ihr alles, was ich euch in diesen Tagen sowieso mitteilen wollte. Ich hoffe, dass ihr, wie oft schon, meine starken, guten und vernünftigen Kinder seid! Ich habe mir auch euret wegen in dieser Angelegenheit alles reiflich überlegt. Ihr werdet sehen, dass dies eine glückliche Lösung für alle ist!“

Als mir wieder das bitterwehe und fast zornige Schluchzen in die Kehle stieg, und ich eine ungestüme und leidenschaftlich abwehrende Bewegung machte, setzte sich Papa zu mir auf den Bettrand und nahm mich in seine Arme. Der im gewöhnlichen Leben leicht zur Heftigkeit neigende Mann behielt seine gütige Ruhe und sagte tröstlich: „Nicht so aufgereggt, Kind, sieh' doch, wie brav und verständig unsere gute Martha ist, nimm dir ein Beispiel an ihr! Du bist immer extrem; du tust und meinst stets, es gäbe entweder nur Schwarz oder nur Weiss auf der Welt. Kind, da wird dich das Leben noch häufig anders belehren; denn zwischen dem höchsten Glück und dem tiefsten Leid gibt es sehr viele und sehr erträgliche Zwischenstufen und Zustände, die uns das Dasein lebenswert und schön erscheinen lassen. Du wirst sicher erfahren, dass gerade für deine impulsive und leicht aufbrausende Natur diese Lebensveränderung sehr zuträglich ist. Ich halte sie sogar für eine Notwendigkeit. Eure neue Mama hat ein edles Herz; sie ist eine kluge, gute und ungewöhnliche Frau; sie wird euch viel sein können. Gerade dir wird sie Antwort geben auf manche Frage!“

„Ich kann dennoch nichts dafür, dass ich traurig bin,“ beharrte ich und sah verzagt vor mich nieder. Da wurde Papa mit einem Male ganz ungewöhnlich sanft, so wie ich ihn kaum je gesehen hatte. Auch in ihm wurden in diesem Augenblicke versunkene Erinnerungen übermächtig. Seine breite Brust hob sich unter einem Seufzer, und seine Stimme zitterte ein wenig und war ganz zart, als er sagte: „Ich kann es ja begreifen, Kind, dass dies alles für dich nicht leicht ist, und es ist ferne von mir, dir einen Vorwurf zu machen. Dein Schmerz ehrt dich und die Verstorbene. Mit dir hat sich Mama seit langen Jahren mehr abgeben müssen wie mit den andern Kindern. Durch die Sorge um dich bist du ihr fester verbunden. Durch deine Kränklichkeit hat diese opferbereite, vielgetreue Frau immer Rücksichten auf dich genommen. Sicher, du bist ihr im besondern zu Dank verpflichtet bis über den Tod hinaus. Das verstehe ich vollkommen, und das wird es sein, was dich so hart aufwühlt und unklar so tief bewegt. Gott behüte mich davor, dich deshalb zu tadeln. Und wie du die selige Mutter in der Erinnerung lebendig erhältst und ihre Güte und Liebe nie vergessen wirst, so wird sie selbstverständlich lebendig bleiben in unser aller Erinnerung. Auf diesem Wege musst du die richtige Einstellung für die neuen Verhältnisse suchen. Und so wird es dir auch gelingen, sie zu finden um meinetwillen. Kind, du wirst mir doch das Herz in dieser für mich ohnehin nicht leichten Zeit nicht noch unnötig schwer machen! Denke, was alles auf mir liegt, bis wir nur erst am ersten Ziele, am Anfang des neuen Lebens sind! Du wirst dir Mühe geben, mir zuliebe, nicht wahr, Hannchen?“ Papa nannte mich in diesem Augenblicke so, wie er die verstorbene Mutter angeredet hatte. Er hob mein gesenktes Gesicht zu dem seinen empor und sah mir tief in die Augen. Dann

sagte er in seiner prachtvollen aufmunternden Art, die ihm zu gegebener Zeit in hinreissender Weise zur Verfügung stand: „Immer den Kopf hoch, Kind, zeige, dass du gesundes Mark in den Knochen hast! Nicht wahr, jetzt siehst du ein, dass ein Grund zu Tränen in unserm Falle wirklich und wahrhaftig nicht vorhanden ist! Viel eher zur Freude! Eine gütige, liebenswerte Frau will den verwaisten Platz in diesem Hause wieder einnehmen für euch und für mich. Und sieben neue Kinder, sieben neue Geschwister werden mit ihr Einzug halten! Denke, wieviel du mir da helfen kannst! Jetzt ist der gute frohe Wille zu einem für alle Teile erspriesslichen Zusammenleben auf beiden Seiten nötig und bei jedem einzelnen im besondern. Gib mir die Hand, dass es bei dir an diesem guten Willen nicht fehlen soll; jetzt und auch in Zukunft nicht. Du bist doch stets mein liebes Kind gewesen! Und mein treuer kleiner Kamerad! Manchmal schon hast du dich über dein junges Alter hinaus stark gezeigt. Nun bewähre dich auch ferner!“

(Schluss folgt.)

Joseph Viktor Widmann.

Der 6. November 1911 war J. V. Widmanns Todestag. Heute — 13 Jahre später — liegt sein vollständiges Lebensbild in zwei stattlichen Bänden vor uns: die erste Hälfte verfasst von des Dichters Schwester Elisabeth Widmann, die zweite Hälfte von seinem Sohne Dr. Max Widmann. Man freut sich über die Einheitlichkeit dieses Werkes, dem zwei Biographen ihre Kräfte geliehen und kann sich die schöne Harmonie des Ganzen nur erklären aus der Liebe und dem innersten Verstehen, das die Arbeit beider beseelte und aus dem Willen, den Dichter selbst so viel als möglich zum Worte kommen zu lassen. Eine erstaunliche Fülle von Material stand zur Verfügung: Briefe, Tagebuchblätter, mancherlei Aufzeichnungen, Familien- und Freundschaftserinnerungen. — Was sich nur „ein Lebensbild“ nennt, geht weit über den üblichen Rahmen eines solchen hinaus; ein Stück Kulturgeschichte ist damit in seltener Lebendigkeit und Anschaulichkeit entstanden. Nicht nur die Persönlichkeit J. V. Widmanns; sein Werden, sein vielseitiges Streben und Wirken im Berufe, sein dichterisches Ringen und Schaffen, sein sympatisches Menschentum werden, in schlichter aber ungemain fesselnder Weise geschildert. Zahlreiche bedeutende Zeitgenossen, Männer und Frauen der Literatur, der Kunst, der Wissenschaft, der Politik, lernt man aus ihren Beziehungen zu dem Dichter und aus seiner Beurteilung kennen. Kein hervorragendes Ereignis des geistigen Lebens, keine Zeitfrage, die J. V. Widmann nicht von der hohen Warte seines selbständigen, unabhängigen Denkens aus betrachtet und gewertet hätte! Ob man nun in allen Fragen, zu denen er je und je Stellung genommen, einig mit ihm gehe oder nicht, immer wird man ihm Achtung zollen müssen für das mutige Bekennen der eigenen Ueberzeugung, für den wahrhaften „Freisinn“ mit dem er sich allen Erscheinungen gegenüber stellte. Es weht aus seinem Lebensbild die prickelnde, erfrischende Geistesluft, die J. V. Widmann in den Jahrzehnten seiner Tätigkeit als Feuilleton-Redaktor am „Bund“ weit um sich herum schuf und die seinen dichterischen Werken ihren steten Reiz verleiht.



Der erste Band des Lebensbildes umfasst die Kinderjahre, die Gymnasialzeit, das Studentenleben in Basel, Heidelberg und Jena, den bedeutungsvollen Gang in den Ehestand, die ersten beruflichen Versuche als Organist und Theologe und sodann sein 12jähriges, vom Spiessbürgertum umstrittenes Wirken als Direktor der Einwohnermädchenschule Bern. J. V. Widmann war ein Glückskind; denn ein Elternhaus war ihm im idyllischen Liestal beschieden, in dem alle guten Geister umgingen: die herzliche Liebe unter den Familiengliedern, wahre Bildung, ideale Lebensauffassung, seltene Weitsichtigkeit und Weitherzigkeit. Ein wunderbar inniges Verhältnis verraten die Briefe des Studenten an die Mutter und an die ältere Schwester. In die Heidelberger Studiensemester fällt Widmanns Bekanntschaft mit der geistvollen Frau Henriette Feuerbach, die ihm zeitlebens eine mütterliche Freundin und verständnisvolle Beraterin blieb. Köstlich mutet die Schilderung jener Episode an, da sich dem Theologiekandidaten die „verehrte Tante“ (des Freundes Carl Spitteler) allmählich zur geliebten Braut wandelte. J. V. Widmann und die Frauen, darüber liesse sich ein besonderes Buch schreiben. Die Achtung, die der Dichter Widmann immerdar den Frauen entgegenbrachte, wird man sicherlich auf den Geist des Elternhauses und den Einfluss der edeln Gattin zurückführen müssen. Ein eingehendes Kapitel gehört dem Schulmann J. V. Widmann. Ein Pädagoge in landläufiger Auffassung mag er nicht gewesen sein; war er es vielleicht in einem höhern Sinne? Manche seiner einstigen Schülerinnen behaupten es. Briefe aus der Zeit des Schuldienstes zeugen vom ernstesten Willen, dem Amte gerecht zu werden. Nicht ohne Interesse ist der Hinweis, dass Luise Büchner in einer Schrift über die Frauenfrage die Widmann-Schule anerkennend erwähnt.

Der zweite Band der Biographie gilt dem Journalisten und dem Dichter, dem Manne in der höchsten Entfaltung seines Wesens und seiner Kräfte. „Journalist und Dichter“ — manche mögen dies Verhältnis als ein naheliegendes, glückliches betrachten; im Grunde ist es nicht so. Der Journalist ist wohl eher Feind als Freund des Dichters, weil er die geistige Spannkraft in gleicher Weise beansprucht. Das hat Widmann stark empfunden, wie aus einem der Briefe an Arnold Ott hervorgeht. Und doch gelang es ihm, beide in sich zu vereinen. Dr. Max Widmann hat es trefflich verstanden, Einblick in die Vielseitigkeit des Journalisten „J. V. W.“ zu gewähren. Literatur, Kunst, Musik, philosophische und religiöse Fragen, Tagesereignisse verschiedener Art hat J. V. Widmann in den Bereich seiner Feuilleton-Redaktion gezogen und mit dem Blitzlicht seines Geistes erhellt. Und trotz alledem hat sich der Dichter Widmann behauptet und durchgerungen. Ruhm und Ehre, selbst Fürstengunst sind in das bescheidene Haus des republikanischen Schweizerdichters eingezogen, besonders vom Zeitpunkt an, da seine dramatischen Werke in rascher Folge über die Bühne gingen.

Ein besonderer Abschnitt des II. Bandes ist dem Menschen J. V. Widmann gewidmet, über dessen Leben das Dreigestirn der Freundschaft mit Carl Spitteler, Arnold Ott und Brahms neben kleinern Freundschaftssternen leuchtete. Aus jedem Verhältnis lernt man den Menschen Widmann von einer andern liebenswerten Seite kennen, heisse es: Widmann und die Tiere, Widmann auf Reisen, Widmann und die jungen Poeten . . . Dass Bertha von Suttner, Ricarda Huch, Ida Bindschedler, Maria Waser, Isabelle Kaiser, Clara Schumann, Teresina Tua, Hildegard Jenicke im Hause des Dichters einkehrten, wird die Leserinnen besonders interessieren. Etwas Schönes für sich ist Widmanns Ehe, der Ruhepunkt in seinem geistig bewegten Dasein.

Es bringt „das Lebensbild“ eine solche Bereicherung für jeden, dass man

nur raten kann: Schöpft selbst aus dem sprudelnden Born! — Der Verlag Huber & Co. hat das Werk fein ausgestattet und ihm eine Reihe von Bildern des Dichters, seiner Angehörigen, seiner Freunde beigegeben. Preis pro Band Fr. 10. J. M.

Vom Büchertisch.

Das Jahrbuch der Schweizerfrauen 1924. Stattlicher als seine Vorgänger zeigt sich das jüngste Jahrbuch, als wollte es schon äusserlich darstellen, was seine Chronistin, Fräulein Elsa Strub, in ihrem Rückblick auf das Jahr 1924 schreibt: „Der Strom der schweizerischen Frauenbewegung ist gewachsen.“ — Zweifellos haben die Frauen aus dem Reiche eigenen Denkens, Strebens und Schaffens um so mehr zu berichten, je zahlreicher, selbständiger, bewusster und eindringlicher sie sich auf den verschiedenen Gebieten betätigen. Dazu kommt, dass 1924 das Jubiläumsjahr des Bundes schweizerischer Frauenvereine ist, des Bundes, in dem sich die einheimische Frauenbewegung der Gegenwart sozusagen kristallisiert. Diesem 25. Jubiläum ist denn auch eine Reihe von Beiträgen gewidmet:

Die Geschichte des Bundes schweizerischer Frauenvereine hat als besonders Berufene seine Präsidentin, Fräulein Elisabeth Zellweger, geschrieben. Ein feines, liebevoll gezeichnetes Lebensbild der verstorbenen Gründerin des Bundes, Fräulein Helene von Mülinen, dankt man ihrer Freundin und Mitarbeiterin, Frau Emma Pieczynska-Reichenbach; es baut sich zum Teil auf eine Selbstbiographie auf. Anschliessend daran findet sich eine trefliche Auswahl von Zitaten aus den hinterlassenen Schriften Helene von Mülinens, die Frau Dr. A. Debrit zusammengestellt hat. Frau Dr. A. Leuch bietet eine wertvolle Studie über die rechtliche Stellung der verheirateten Frau nach schweizerischen und ausländischen Gesetzen. Sehr zeitgemäss und interessant erweist sich ein Aufsatz von Fräulein Dr. rer. pol. Margarite Gagg über den gesundheitlichen Schutz der erwerbstätigen Frau. Die Verfasserin beleuchtet hier die stark umstrittene Frage, inwieweit Frauenbewegung und gesetzlicher Frauenschutz im Sinne der Abwehr mutterschaftsschädlicher Einflüsse der Erwerbsarbeit sich vertragen. Im Gegensatz zu den üblichen Gelegenheitslösungen kommt sie in aner kennenswerter Weise zur bestimmten Schlussfolgerung: „Wir sehen zwischen Frauenschutz und Frauenbewegung keine Gegensätzlichkeit. Im Gegenteil glauben wir, dass mit dem Zeitpunkt, wo die Frauenbewegung den Sonderschutz der erwerbstätigen Frau grundsätzlich aufgibt, ihr auch die besten ideellen Kräfte verloren gehen; verneinte sie doch damit nicht allein die erhöhte physische Schutzbedürftigkeit, sondern die Andersartigkeit und Verschiedenheit der Geschlechter überhaupt.“ — Madame Marguerite Gourd, Mitglied der ausserparlamentarischen Expertenkommission für Revision des eidgenössischen Krankenversicherungsgesetzes, gibt einen Überblick über die Gesetzesbestimmungen betreffend Mutterschafts- und Kinderversicherung im Ausland, wie auch auf eidgenössischem und kantonalem Boden. Ausbau im Sinne des Obligatoriums ist ihre Hauptforderung. — Den Müttern werden die hübsch geschriebenen Briefe willkommen sein, in denen Madame de Montet-Burkhardt sich anregend über Erziehungsprobleme im Sinne der Frauenbewegung ausspricht. Über das allzu knappe Arbeitsgebiet der Lehrerin in der Schweiz, das in manchen Kantonen durch Gesetze und Gewohnheit eingeschränkt ist, unterrichtet Fräulein Georgine Gerhard. Nur ein starker Frauenwille wird da Wandel schaffen können. Mit erfolgreichen Bergsteigerinnen des In- und Auslandes und mit den Bestrebungen des Schweizerischen Frauen-Alpenklubs macht Fräulein Paula Müller

bekannt. Mademoiselle Jeanne Meyer lässt hineinschauen in Organisation, Arbeit und Bestrebungen der Unions chrétiennes de Jeunes Filles en Suisse romande. Dem Andenken der von uns Gegangenen, dem treuen Freunde und Förderer der schweizerischen Frauenstimmrechtsbewegung, alt Grossrat Auguste de Morsier, Genf, und der Präsidentin des Bundes der Nationalvereine der Freundinnen junger Mädchen, Frau Julie Studer-Steinhäuslin, Bern, widmen Madame Vuilliomenet-Challande und Fräulein Dr. Eugenie Dutoit warm empfundene, ehrende Nachrufe. Der Chronik der schweizerischen Frauenbewegung, von Fräulein Elsa Strub, reiht sich diejenige der Frauenbewegung des Auslandes, von Mademoiselle Emma Porret an; beide bieten in grossen Zügen Übersicht über das, was die Frauen erstreben und manchenorts erreichen. Die Sammlung der politischen Frauenrechte in der Schweiz nimmt sich kläglich bescheiden aus. Zum Schluss sei die unentbehrliche Zusammenstellung der internationalen und der schweizerischen Frauenverbände erwähnt, deren unbedingte Zuverlässigkeit und Lückenlosigkeit man Frau Elisabeth Rothen verdankt.

Zwei schöne Bilder von Helene von Mülinen schmücken das Jahrbuch 1924, das mit seinem gediegenen, vielartigen Inhalt der Redaktorin, Fräulein Georgine Gerhard, Ehre macht.

J. M.

Die Fortbildungsschülerin: periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen, weiblichen Bildungsanstalten und Arbeitsschulen, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen.

Vor mir liegt eine Zeitschrift, die sich „die Fortbildungsschülerin“ nennt. Wenn ich auf dieselbe hinweise, so geschieht es, weil junge Schweizerinnen, die sich weiterbilden, die sich berufstüchtig machen wollen, aus diesen Blättern viel Wertvolles lernen können und manche Anregung schöpfen werden.

Der 4. Jahrgang besteht aus fünf bescheidenen Heftchen, die man vielleicht achtlos beiseite legen würde, wenn nicht jedes seinen Bildnisaufdruck hätte. Selma Lagerlöf, Helen Keller, Professor Eugen Huber, wer kennt sie nicht? Man freut sich darauf, von ihnen zu hören, und wenn man von einer Margot Grupe und Luise Schäfer-Schmidt noch nichts weiss — da man sie in so guter Gesellschaft sieht, ist das Interesse für sie geweckt. Jedes Bändchen bringt vorerst eine Biographie der Genannten — Persönlichkeiten, deren Leben und Werk vorbildlich sein können. Dann folgt eine kurze Erzählung oder ein Teil einer solchen. „Das rote Kleid“, von Selma Lagerlöf, „Frauenwille“, von Simon Gfeller, und „Die treue Winzerin“, von G. Peterhans Bianzano lassen den Redaktor als tüchtigen Mädchenerzieher erkennen. Eine kurze Abhandlung über Raffaels „Madonna della Sedia“ und in einem andern Heft eine Betrachtung über „Ludwig Richter und seine Kunst fürs Volk“ sind von den Leserinnen gewiss dankbar entgegengenommen worden. Ich verwundere mich aber, dass ein Aufsatz, wie „Die Mode und Ihr“, den gleichen Leserinnen zugemutet wird, denen man den oben genannten Stoff darbietet, und gar eine Arbeit, wie das ausgezeichnete Referat über das „eheliche Güterrecht“ von Frau Albertine Hänni. Wie lebendig mutet einen alles an, was Wegleitung fürs praktische Leben sein soll! Das „Bethli in der Fremde“ kann ein Stundenplan für die angehende Hausfrau sein. Wie willkommen sind die Strickmuster, wie gut gewählt und lehrreich die Buchführungsbeispiele! Hübsche Lieder oder Gedichte, zu Anfang und Schluss, rahmen den Text ein.

Die Zeitschrift ist reichhaltig; sie stellt sich auf das heranwachsende, der Schule entlassene junge Mädchen ein und kann als Lesestoff für diejenigen, denen sie zgedacht ist, nicht warm genug empfohlen werden.

F. St.

Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Anfangs Januar 1925 beginnt in der

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

wieder ein

Kochkurs für feine, bürgerliche Küche

Dauer 36 Kochtage

Anmeldungen nimmt entgegen

Die Direktion



Haben Sie schon unsere
Weihnachtsausstellung gesehen?

P. GUBLER & Co.
KUNSTGEWERBLICHE ARBEITEN
Ryffligässchen 4, BERN

LA SOLDANELLE CHATEAU d'ŒX

1020 M. ü. M. — Montreux-Berner Oberland-Bahn

Ruhe-, Luft- und Sonnenkuren

Dr. C. Delachaux

Lungenkranke ausgeschlossen

Chem
Waschanstalt &
Kleiderfärberei
Sedotin

Chur
Vertrauenshaus
Tel. 181

Ablagen in grössern Ortschaften

3000 — 4000 — 5000 Fr.

Jährlich sind Lohn der Fräulein der Verwaltungen, Handel usw.
Einige Monatsgehälter decken alle Studienkosten im

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Vaud)

Französisch in 3—5 Monaten, rasch Steno in 3 Monaten, Italienisch,
Englisch, Dactylo, Handel. Mod. Tänze in 3 Mon. Preis nur Fr. 100—150
monatlich, Piano in 4—6 Mon.

Dir. S. Saugy.

FÜR ALLE
Schüler-Private-Studierende



**SCHWEIZER
RECHTSCHREIB-
BUCH**

von Karl Führer
in allen Buchhandlungen

Preise: In Weichkarton geb. 2.20,
in Leinwand geb. 3.50. Partien-
weise billiger

„Melfor“-Speise-Essig

ärztlich vielfach empfohlen
Machen Sie einen Versuch.

Lüscher & Cie.
Speise-Essig-Fabrik, Aarau

Überall erhältlich. Goldene und silberne Medaillen.

Die Köchin kocht, das ist ihr Beruf! Sie kocht nicht ungerne Maggi's Suppen, das geht so geschwind mit sicherem Ergebnis: zufriedne Gesichter werden ihr danken.

★

2. erweiterte Auflage

6. bis 7. Tausend

★

Eduard Büchler

Rund um die Erde

Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien u. Arabien

Geleitwort von alt Bundesrat Oberst E. Frey / 40 Mattkunst-
druckbilder aus allen Ländern / 304 Seiten in gediegenem
Leinwandeinband / Speziell für Geschenkzwecke geeignet

Nur Fr. 6. 80

Dieses Buch bringt uns einen frischen Windhauch aus fernen Weltteilen, berichtet von fremden Völkern und vielen Schweizerkolonisten. Die Erlebnisse sind überwölbt von der Schönheit ferner Himmel und erfüllt vom Dufte exotischer Blumen. Beredter noch als die vielen guten Rezensionen spricht der tatsächliche Erfolg des Buches, von dem in kurzer Zeit über 5000 Ex. abgesetzt wurden. Passendes Festgeschenk für jedermann. In allen Buchhandlungen erhältlich oder direkt durch den Verlag durch Ausfüllen des untenstehenden Bestellzettels

Bestellzettel

Unterzeichnete bestellt 1 Exemplar „Rund um die Erde“

Name:

Ort:

Gefl. ausschneiden und ausgefüllt in einem offenen, mit 5 Cts. frankierten Kuvert senden an:

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

★

★

Engel's Alt-Silber-Filigran

ist unstreitig der originellste
echt schweizerische
Schmuck

*

Seit bald 50 Jahren aus und nach alten Schweizertrachten-Filigran-Mustern angefertigt von dem
Gold- und Silberschmied Fr. Engel in Thun
verkörpert dieser Schmuck auch noch die eigentliche schweizerische Heim- u. Handarbeit. Reich-
haltige Auswählendungen überallhin werden prompt erledigt. Bestens empfiehlt sich: Obiger



empfehlen sich für Lieferung von
Tisch-, Bett-, Toiletten- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle
in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Spezialität: Brautaussteuern
Anfragen für Muster gefl. genau an obige Adresse richten,
um Verwechslungen zu vermeiden

Tuchfabrik Sennwald liefert direkt an Private gediegene
Herren- und Damenstoffe
Strumpfwollen und Wolldecken zu billigsten Preisen
Auch Annahme von Schafwolle und alten Wollsachen. Muster franko.

Willst dem Blinden Glück du bringen,
Leg' ihm Arbeit in den Schoss!
Täglich Brot sich selbst erringen,
Gilt ihm als sein schönstes Los!

Die Blinden

bitten dringend um Abnahme Ihrer Handarbeiten:

Bürsten- und Korbwaren Türvorlagen und Sesselgeflechte

Bestellungen sind zu richten:

- Aus der **Ostschweiz** (den Kantonen St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus und Graubünden)
an die Ostschweizerischen Blindenanstalten, St. Gallen.
- Aus der **Nordschweiz** (den Kantonen Zürich und Basel)
an das Blindenheim für Männer in Zürich 4;
an das Blindenheim Basel.
- Aus der **Zentralschweiz** (den Kantonen Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden und Freiamt)
an das Luzernische Blindenheim in Horw.
- Aus der **Mittelschweiz** (den Kantonen Bern, Freiburg, Solothurn, Aargau und Oberwallis)
an die Blindenanstalt in Spiez und
an das Blindenheim Bern.

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält u. von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts.
100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch d.

Verlag Blichler & Co., Bern.

Schweizerischer Notiz-Kalender 1925

Äusserst praktisches Taschen-
Notizbuch für jede Hausfrau

Preis in Leinwand nur Fr. 2.—

Zu haben bei der Expedition
dieses Blattes und in allen Buch-
handlungen.

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

liefert solide Stoffe für

Herren-, Damen- und Kinderkleider

direkt an Private zu Fabrikpreisen

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen

Verlangen Sie Muster und Preisliste

557

Gebrüder Ackerermann

Tuchfabrikation **Entlebuch**

Schöne, ganz- und halbwollene, solide

Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise

Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten

Verlangen Sie unsere Muster!

Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand

am Neuenburgersee. Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien.

Musik, Handelsfächer, Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie. Mässige Preise. Beste Referenzen. Prospekte durch die Direktion.

Das

Schweizer. Schwesternheim

in **Davos-Platz**

Villa Sana

kann noch einige

Pensionärinnen

aufnehmen. Der tägliche Pensionspreis inkl. 4 Mahlzeiten ist für Mitglieder des Schweizer Krankenpflegebundes Fr. 6—8, sonst Fr. 7—11, je nach Zimmer. Liegebalkons vorhanden.

Abonnemente auf das „Zentralblatt“ nimmt entgegen die Buchdruckerei Böhler & Co. Bern.

Erkältungskrankheiten **aller Art**

herrührend von nassen und kalten Füssen

verhüten Sie unbedingt durch das Tragen der neuen, zeitgemässen, wasserdichten, gesundheitlich alles andere weit übertreffenden **Schunbesohlung**, durchschnittlich doppelt so dauerhaft als Lederbesohlung, billiger als letztere. **ZOME**: Englands beste Schuhsohlen und -Absätze aus Fiber, warm im Winter, kühl im Sommer, luftdurchlässig, geräuschlos im Gehen, weich, sind epochemachend.

Damen-Sohlen und -Absätze, fachmännisch besohlt	Fr. 7.80
Herren-Sohlen und -Absätze, fachm. bes., bis Nr. 44	Fr. 9.80, über Nr. 44 Fr. 10.50
Kinder-Sohlen und -Absätze, je nach Grösse	von Fr. 5 an.

Für ZOME-Besohlung wenden Sie sich gefl. an:

Zürich: W. Naf & Co., Gummiwaren, Bahnhofstr. 54.
 Hch. Maag, Gummiwaren, Löwenstrasse 69.
 G. H. Wunderli's Wwe., Gummiwaren, Limmatquai 4.
 Jos. Koch, Schuhm., Witikonstr. 49, Zeh 7
 Zome-Sohlerei Kinkelstr. 40 (Riedtli). Tel. Hott. 26.31.
 Zome-Ablage Stockerstrasse 49.
 Zome-Ablage Staub, Buchb., Tannenstr. 17, Ecke Universitätsstr.
 R. Schaffner, Schuhmacherei, Lindenhofgasse 1.
 Hch. Bosshard, Schuhm., Haumesserstr. 22, Wollish.
 Ed. Zelezny, Schuhm., Forchstr. 40, Tel. H. 46.52.
 Jos. Marti, Schuhm., Florastrasse 28.
Bern: Zome-Schuhsohlerei W. Burn, Grundweg 14.
 Telephon Christoph 53.72.
 Iseli-Kuch, Schuhm., Kapellenstr. 7. Tel. Christoph 58.65.

Bern: Gebr. Georges, Schuhgeschäft, Marktg. 42.
Langenthal: Leuenberger, Schuhm., bei der Post.
Thun: Gimmi, Schuhmacher.
A. Oppliger, Schuhmacher, Bärenplatz.
Luzern: Jos. Häckli, Schuhgeschäft, Weggisgasse 35.
Basel: A. Schiumarini, Schuhm., Elsässerstrasse 12.
 Tel. Birsig 33 16.
St. Gallen: Fr. Lauer mann, Schuhmacher, hintere Schützengasse 8.
Wil (St. G.): Jos. Erat, Schuhgeschäft, Toggenburgerstrasse 374.
Baden: Urner's Schuhsohlerei, Ennetbaden.
Schwyz: L. Stutz, Schuhhandlung.
Rapperswil a. See: E. Edelm ann, Zomesohlerei.
Locarno: Olga-Schuhfabrik.
Bürglen (Thurg.): Ernst Früh, Schuhm.
Schöftland: Eug. Frey, Schuhhandlung.

Zome-General-Vertrieb für die Schweiz, Zürich, Postfach 13, Neumünster.

Alle übrigen Schuhreparaturen fachmännisch, billigst. Schuhe per Post zugesandt, innert 3 Tagen gegen Nachnahme retour. — Schuhe werden in Zürich, Bern usw. auch geholt und gebracht. Postkarte oder Telephon genügt. — Verlangen Sie, bitte, bei Ihrem eigenen Schuhmacher nur noch Zomebesohlung. — Kaufen Sie, bitte, nur noch naturgemässe Schuhe der Olga-Schuhfabrik, Locarno.



**Reeses
Backwunder**
macht Kuchen
**grösser
lockerer
verdaulicher**
Prakt. Gratis-Rezepte

**Evangel. Heilanstalt
„Sonnenhalde“**

für weibliche Gemüts- und Ner-
venkranke, sowie auch für Er-
holungsbedürftige

Riehen bei Basel

Pflege durch Diakonissinnen
des Mutterhauses Riehen. Pro-
spekte zur Verfügung.

Locarno-Monti

Kl. ruhig. Erholungsheim i. herrl.
Höhenlage am Lago magg., best.
Verpfl. und Gel. z. Herbst-, Diät-,
Liegek., Sonnenbäder bietet

HAUS NEUGEBORN



**Die Wahl eines gewerblichen
Berufes**

**Die Berufswahl unserer
Mädchen**

Wegleitung für Eltern-, Schul-
und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausge-
geben von der Kommission für
Lehrlingswesen des Schweizer
Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren
an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co.,
Bern.



Ihre
Schönen Winterkleider
bleiben locker und wollig bei der
Reinigung in handwarmer
Persillauge.

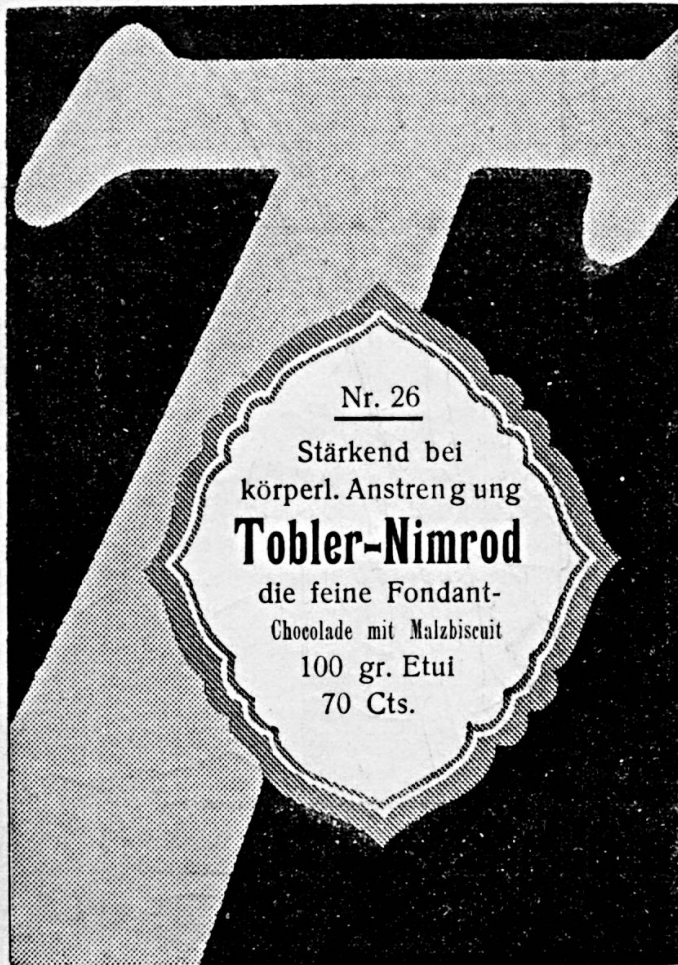
HENKEL & CIE. A.G., BASEL

Geschmackvolle HANDARBEITEN zu mässigen Preisen

JOH. SCHWARZ ERBEN, LENZBURG

Töchter- Pensionat Les Cyclamens Cressier
b. Neuchâtel
Gegr. 1904

Gründliche, erstklassige Ausbildung in Französisch, Englisch,
Italienisch, Musik, Hauswirtschaft. Herrliche, sehr gesunde
Lage. Geräumiges Haus mit schönem, grossem Garten (2500
m²) und Tennisplatz. **Vorzügliche Verpflegung.** Sport, Seebäder.
Preis Fr. 160 monatlich mit Unterricht. Beste Referenzen.
Illustrierter Prospekt. **Dir. O. Blanc.**



Kindern nur Kaffee Hag!

Er ist dem zarten kindlichen Organismus viel bekömmlicher, da er Herz, Nieren und Verdauung nicht irritiert; er ist aber auch von besonders feinem Wohlgeschmack und Aroma. Auch stillende Mütter sollten nur koffeinfreien Kaffee Hag genießen, es ist besser für Mutter und Kind, wie jeder Arzt bestätigen wird. Kaffee Hag ist genau so ergiebig und kräftig, wie jeder andere Kaffee.



Wer probt, der lobt!

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
 Druck und Expedition: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Fidel Graf

Rideaux

Altstätten (St. G.)

liefert überallhin

Vorhänge

in St. Galler Stickerei oder
 mit Klöppel konfektioniert
 Spezialität:

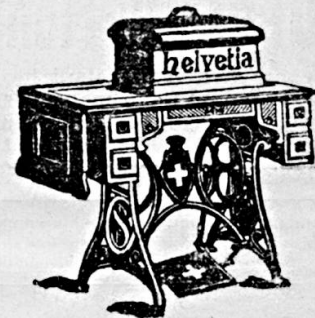
Garnituren nach Mass

Vorhangstoffe

u. Klöppelspitzen

zum Selbstverarbeiten
 Muster bereitwilligst

Kauft Schweizer Fabrikat!



Bequeme monatliche Zahlung
 Verlangen Sie illustr. Katalog

Schweiz. Nähmaschinen-Fabrik
 Luzern

2. Ziehung der Lotterie Flugplatz Interlaken

verschoben per **29. November**
 Fr. 50,000 Treffer in bar.
 Die letzten Lose à Fr. 1. —
 werden nur noch kurze Zeit
 versandt durch die

Los-Zentrale Bern v. Werdt,
 Passage 29

JH 1080 Z

Wir bitten die Leserinnen dringend,
 bei Einkäufen usw. auf die Inserate
 im „Zentralblatt“ Bezug zu nehmen.